



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Feste und Bräuche des Schweizervolkes**

**Hoffmann, Eduard**

**Zürich, 1940**

14. Neujahr

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)



f) Eine große Rolle spielen am Silvester der zuerst und namentlich der *zuletzt Erscheinende* (in Haus und Schule). Jener wird zuweilen „Stubenfuchs“ (Thurgau, Zürich, Schwyz), dieser meist „Silvester“ genannt. Der Silvester wird geneckt, oder er hat gewisse Leistungen zu verrichten; er erhält aber einen Eierwecken oder ein Gläslein Schnaps (Zug, Zürich, Thurgau). In Basler Bandfabriken wird der letzterschiedenen Arbeiterin eine Weibspuppe, das „Silvesterbabi“, in den Arm gegeben. Auch andere Übernamen werden gegeben: in Wetzwil (Zürich) wird der am Fenster Stehende „Fensterschübling“, der sich am Ofen Wärmende „Ofenbrueter“ genannt.

g) *Vereinzelte Bräuche*. Im Unterengadin und in Ems (Graubünden) werden oder wurden am Silvester die Mädchen für das kommende Jahr den Burschen durch das Los zugeteilt; nachher schlittelte man mit dem Ruf „chanva lunga!“ (langer Hanf). In Egliswil (Aargau) wird von den Knaben ein Feuer abgebrannt. Altertümlich ist die Emmentaler Sitte, am Silvester alten Stils Stücke Brot neben Messern auf den Tisch zu legen, um die Hausgeister günstig zu stimmen. In Ennenda (Glarus) wird an diesem Tag das „Speckjagen“ ausgeübt (heimliches Entwenden von Speck, Rauchfleisch, Würsten aus den Häusern).

h) *Abergläubische Bräuche* (s. a. Neujahr S. 103f.). In Rafz (Zürich) werden während des Vesperläutens die Obstbäume mit Weiden umwunden, damit sie fruchtbar werden (vgl. S. 97); man nennt dies „den Bäumen helsen“.

14. *Neujahr*. Manche Volksbräuche des 1. Januars stimmen mit Weihnachtsbräuchen überein, was seinen Grund vorwiegend darin hat, daß Jahrhunderte hindurch der 25. Dezember als Jahresanfang galt („das Jahr des Herrn“). Auch brachte die Einführung des neuen Kalenders (in der protestantischen Schweiz erst 1701) Datenverschiebungen bei Gebräuchen mit sich. (Im Emmental Bleigießen am 13. Januar, Hausgeisteropfer am Silvester alten Stils; in Flums hingen alte Leute vor 40 Jahren noch zäh am Kalender alten Stils).

a) Allgemein wird das neue Jahr mit *Glückwünschen* eröffnet (im Schanfigg z. B.: „I wünsch Eu äs guets, glückhaftigs Nüjahr und was Ü nutz und guet isch an Seel und Lib“). Im Val de



Bagnes (Wallis) werden Wetten gemacht, wer dem Andern zuerst das Neujahr anwünsche, und alle möglichen Listen angewendet, um die Wette zu gewinnen.

b) Nicht selten ist mit dem Wünschen das *Einsammeln* von *Gaben* verbunden. Arme oder Kinder ziehen herum, sagen ihren Glückwunsch oder singen ein Lied (Berner Jura) und erhalten Geld oder andere Gaben. Das *Schenken* an Neujahr war in der Schweiz früher viel verbreiteter als an Weihnachten (s. o. S. 89f.). Von den geschenkbringenden Gestalten (dem „Klaus“, dem „Père Challande“ und dem „Neujahrmutti“) ist oben schon die Rede gewesen (s. S. 90). In Bern und in Basel kannte man auch ein „Neujahrskindli“. Im Berner Jura wird der personifizierte „Janvier“ als Geber gedacht. Je weiter man die Quellen zurückverfolgt, umso mehr tritt die Bescherung an Neujahr hervor und zugleich ihr abergläubischer Zweck, durch Schenken gewissermaßen den Reichtum des kommenden Jahres nach sich zu ziehen. Alt ist daher das Schenken von Geld; denn die Meinung herrscht, wer am Neujahr Geld im Sack habe, sei damit das ganze Jahr versehen. Die Kinderbescherung findet noch an einigen Orten (z. B. im Unterengadin) am Neujahrmorgen statt. Pfarrer und Obrigkeit erhielten am Neujahr Geschenke der Untergebenen. Bis in neuere Zeit beschenkten Metzger und Bäcker ihre Kunden am Neujahr, und umgekehrt erhalten noch heute Briefträger, Milchmann u. a. am Neujahr Geschenke. In Engelberg wird den Neujahrssängern die Geldspende in brennenden Papierwickeln zugeworfen, andernorts wird Geld in das verabreichte Gebäck oder Obst gesteckt. Im Bedretto (Tessin) erhalten die glückwünschenden Kinder Eßwaren, was man „Spatambrot“ (= Botenbrot?) nennt. Vor allem erhalten die Kinder ihr *Patengeschenk* („Helsete“) in Form von Eierzöpfen oder anderem Gebäck und Geld. In Rothenburg (Luzern) sammelte der Sigrist um Neujahr den „Spritzbatzen“ ein und besprengte dafür Haus und Stall mit Weihwasser. Auch das Schenken von Nahrungsmitteln ist seit Jahrhunderten bezeugt, und die verschiedenen Formen des Neujahrgebäcks (Schweine, Hirsche, Böcke, Wickelkinder usw.) reichen jedenfalls in alte Zeiten zurück.

c) Auch am Neujahr finden wir das Aufstellen von *Grün* in



Form von Zweigen oder von Bäumen (vgl. o. S. 90). Ältere Quellen deuten an, daß man damit die Fruchtbarkeit und den Segen des kommenden Jahres sichern wollte. So bringen die Zürcher Oberländer „Kläuse“ am Altjahrabend, also auf Neujahr, den Baum; in Guttannen werden die „Zantichlois“ (s. o. S. 91) an Neujahr aufgestellt, und an diesem Tage errichtet der Engadiner seine Tannenbäume in der Kirche. Damit verwandt ist der Brauch der „pose de la Maissonette“ in Panex (Waadt): ein von den Mädchen geschmücktes kleines Holzkapellchen wird unter festlichem Aufzug der „Jeunesse“ auf dem Hauptbrunnen des Dorfes aufgestellt.

d) Verbreitet und alt sind die *Schmausereien* am Neujahr und den folgenden Tagen (s. Berchtoldstag S. 104ff.). Früher wurde namentlich auf den Zunftstuben tüchtig geschlemmt; aber auch zu Hause tat man sich gütlich und verzehrte die massenhaft geschenkten Speisen. „Neujohre“, d. h. fröhlich schmausen, ist auch heute noch vielerorts üblich. Im Emmental wird ausdrücklich verboten, dabei zu zanken; denn das brächte dem Betreffenden kein Glück.

e) Die vorzugsweise auf Neujahr bereiteten *Speisen* und *Gebäcke* sind dieselben, die auch an Silvester genossen werden (s. o. S. 99), außerdem noch Eierringe, Gugelhopf, „Mutschellen“, „Schnecken“, Krapfen, Milchbrot u. a. Ein altes Neujahrstrränk in Basel ist der „Hypokras“ (die Bezeichnung ist abgeleitet vom Namen des griechischen Arztes Hippokrates), neben dem die Leckerli nicht fehlen dürfen, die in Basel eigentlich nur an Weihnachten und Neujahr hergestellt werden sollten.

f) Umzüge mit *Lärminstrumenten*, Schießen und Peitschenknallen sind schon oben (S. 82f.) genannt worden. Das „Bochseln“ ist in Sent (Unterengadin) noch in zahmer Form erhalten. Dort finden die umziehenden Gratulanten die Türen verschlossen und müssen anklopfen. Hierher gehört auch der aus dem Kanton Aargau überlieferte Brauch, der darin besteht, daß die Dorfburschen am Silvesterabend Balken auf den Dorfplatz zusammentragen, lange Bretter darauf legen und mit dem Glockenschlag des neuen Jahres auf dieser „Tenne“ zu *dreschen* anfangen. Man wollte damit bewirken, daß im kommenden Jahre



das Getreide gedeihe und es etwas zu dreschen gebe. Ein ähnliches „Ausdreschen“ des alten und „Eindreschen“ des neuen Jahres wird aus dem Zürcher Oberland überliefert; dort gilt der Glaube, je stärker der Schall, umso größer die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres.

g) Der *Erstaufsteher* am Neujahr heißt „Fällelilupfer“, „Stubenfuchs“ oder „Stubenhund“; er hat das ganze Jahr zu befehlen (Bern), oder er wird das ganze Jahr früh sein (Waadt). Der Letzte ist das „Neujahrskalb“ (Luzern) oder der „Nesthöck“; ihm wird im aargauischen Freiamt in einem Kübel etwas Milch sowie etwas Heu zum Bett gebracht. Andere Bezeichnungen: erster am Ofen: „Ofenkatze“, in der Küche: „Küchenfuchs“, wer zuerst durchs Fenster sieht: „Sternengücker“, wer zuerst Suppe schöpft: „Suppenmalchis“ (Aargau); der Letzte: „Neujahrsmutti“ (Egerkingen, Solothurn).

h) Wie Weihnachten so spielt auch Neujahr im *Volksglauben* eine erhebliche Rolle; doch sind hier Silvester- und Neujahrsbräuche kaum auseinander zu halten. Zunächst ist der Neujahrstag für das *Wetter* von Bedeutung. Im Kanton Zürich glaubt der Bauer, daß die rasch eintretende Tageshelle ein gutes Jahr verkünde, im Kanton Schaffhausen, daß der Wind, der an Neujahr wehe, auch im kommenden Jahr vorherrsche. Morgenröte deutet auf Ungewitter, Feuersbrünste oder Krieg (Luzern, Zürich), aber auch darauf, daß im kommenden Jahre viele Wöchnerinnen sterben werden (Zizers, Graubünden). Wie das Wetter an Neujahr, so wird es vorwiegend im kommenden Jahr sein (verbreitet).

*Menschliches Geschick*: Wenn man am Neujahrsmorgen aufs Geratewohl ein Psalmen- oder Liederbuch öffnet, so kann man aus dem Inhalt des aufgeschlagenen Liedes sein Schicksal erkennen (Bern, Zürcher Oberland). Wenn man in der Neujahrsnacht durch das Schlüsselloch der Kirchentür schaut, während es Mitternacht läutet, so sieht man um den Altar diejenigen Personen gehen, die im Laufe des nächsten Jahres sterben werden (Bern). Das Mädchen, das im Kartenspiel den „Schwarzen Peter“ zieht, darf im kommenden Jahr auf einen Mann rechnen (Bern). Bekannt ist die Bedeutung der ersten *Begegnung* („An-gang“); Glück bringen namentlich junge männliche Personen.



Im Unterengadin wird es als besonders günstig angesehen, wenn der Erstgratulant ein gesunder, gutgewachsener Knabe ist. Einer Frauensperson, zumal einer alten, zuerst zu begegnen, bringt Unglück (Solothurn, Thurgau, Zürich, Graubünden). Begegnet man zuerst einem Manne, so hat man das ganze Jahr Geld (Wallis). Der Hausherr soll am Morgen zuerst die Küche betreten; tut es eine weibliche Person, so geht im künftigen Jahr viel Geschirr in die Brüche (Zollikon, Zürich). Bricht ein Glas, so bedeutet es Glück (Emmental). Die Gemeinde, in der zuerst das Neujahr geläutet wird, hat den ersten Brandfall (Mönchaltorf, Zürich). Das Werg, welches am Neujahrsmorgen noch am Rocken ist, ist untauglich und kann nicht mehr versponnen werden (Solothurn), wie es überhaupt verhängnisvoll ist, eine Arbeit aus dem alten Jahre ins neue hinüberzunehmen.

Ein alter Bosheitszauber wird aus dem Simmental gemeldet: wenn man am Neujahr zwischen 12 und 1 Uhr nachts einen Sargnagel mit dem Haar eines Feindes umwickelt und ihn in den drei höchsten Namen in einen Baum schlägt, so wird damit der Feind „totgenagelt“.

15. *Berchtoldstag* (2. Januar). So wird der 2. Januar in schweizerischen Kalendern genannt, aber nicht nach einem heiligen Berchtold, den es gar nicht gibt; der Name ist nur eine Verhochdeutschung der mundartlichen Formen: „Berchtelis-, Bertelis-, Berteli-, Berzelistag“. Man bezeichnet auch nicht überall damit den 2. Januar, sondern in Luzern den Sonntag nach Dreikönigen, in Frauenfeld den dritten Montag im Januar. Die Benennungen gehen zurück auf eine Grundform „Berchtelenstag“, die abgeleitet ist von einem Wort „berchtelen“ (auch „bechten“, „bechtelen“), das früher auch im benachbarten Elsaß und heute noch an manchen Orten „heischen, verkleidet umziehen und schmausen“ bedeutet. Wie „fasnächteln, österlen, othmärten“ und andere Verben ist dieses „berchtelen“ abgeleitet von einem „Berchten-Tag“, der schon im 14. Jahrhundert als Tag der ausgelassenen Festfreude und als Termin (auch „St. Berchtentag“) genannt wird. Da „bercht“ althochdeutsch „glänzend“ heißt, vermutet man mit Recht in „Berchten-tag“ eine Übersetzung des griechischen „Epiphantias“ (6. Januar); das dämonische Wesen, die „Percht“, die in